

Geburtstag P. Jordan

Gurtweil, 16.06.2014

(Jer. 1, 4-9 und Mt. 9, 35-38)

„Ich kann doch nicht reden, ich bin noch so jung.“ (Jer. 1, 6) Ich bin nicht geeignet. So hat sich P. Jordan wohl auch gefühlt als er sich trotzdem seiner Berufung bewusst wurde. Stärker noch, andere haben es ihm deutlich gesagt, schon als Theologiestudent und auch später noch, dass er doch wohl nicht der am besten Geeignete sei. P. Jordan hat in Demut reagiert, aber auch im Bewusstsein seiner ganz eigenen und persönlichen Berufung und Sendung: „der liebe Gott wählt ja manchmal die am wenigsten tauglichen Werkzeuge aus.“ Das ist so, damit nicht wir, nicht unsere Kunde, unser Einsatz, mein Talent... im Vordergrund stehen, sondern alleine das mächtige Wirken Gottes. P. Jordan ging, wohin der Ruf Gottes ihn drängte: zum Priester – und Ordensberuf, zur Berufung Gründer zu sein, zum tiefen Glauben, dass alle gerettet werden müssen und dass ein jeder Getaufte dabei seine Berufung und Sendung hat.

Woher kommt diese Berufung? Wie ist dieser junge Johann Baptist herangewachsen? Welche waren die Einflüsse, die seine geistliche Gestalt mitgeformt haben? Die Antwort auf diese Fragen liegt teilweise hier, im Geburtsdorf Gurtweil. Deshalb werden immer wieder Salvatorianer nach Gurtweil kommen. Und je mehr die Salvatorianer sich in aller Welt bewegen, und je mehr sie außerhalb Europas leben, umso mehr werden sie nicht nur nach Gurtweil kommen, sondern auch nach Baden, nach Deutschland, ja nach Europa. Denn hier, in Dorf, Region und Land liegen die Wurzeln eines Mannes, der bis jetzt das Leben vieler Tausende von Menschen berührt.

„Wir schreiben das Revolutionsjahr 1848. Weitab von den Ereignissen der Weltgeschichte wird am 16. Juni im kleinen Schwarzwalddorf Gurtweil ein Junge der Familie Jordan geboren, der am darauf folgenden Tag auf den Namen Johannes des Täufers, Johann Baptist, getauft wird. Das kleine Baby wusste natürlich noch nichts von der unter Napoleon (1802) gewaltsam durchgeführten Säkularisierung. Der Seelsorge war großer Schaden zugefügt worden. Als Bub wusste der junge Johann Baptist wahrscheinlich auch noch recht wenig vom Kulturkampf, den er nach seiner Priesterweihe 1878 am eigenen Leib zu spüren bekommen sollte. Einher gingen diese Entwicklungen mit einer rapide fortschreitenden Industrialisierung. Die bisherige städtische und ländliche Lebensordnung wurde nahezu auf den Kopf gestellt. Junge Menschen verließen ihre Dörfer und suchten Arbeit in den Städten, die bald zu Ballungszentren überbordeten. Damit verbunden war große Not, soziale, geistige und geistliche. Die Kirche, doppelt angeschlagen durch Säkularisierung

und Kulturkampf, war den neu auf sie zukommenden Aufgaben kaum oder nur allmählich gewachsen.

Eines bekommt der junge Johann Baptist allerdings von frühester Kindheit an mit: bittere Armut. Sein Vater war Unfallinvalid. Auf der Mutter lastete damit die ganze Aufgabe, die Familie als Wäscherin einigermaßen über die Runden zu bringen. Johann Baptist besucht die Volksschule mit mäßigem Erfolg. Die blanke Not zwingt ihn danach für zwei Jahre als Tagelöhner zum Unterhalt der Familie beizutragen. Schließlich kann er dann doch eine Lehre machen. Er wird Maler, ist als Geselle unterwegs, was ihn in große Städte wie Berlin und Hamburg führt, wo er nicht nur die ungeheure soziale Not der Menschen kennen lernt, sondern auch die immer stärker werdende religiöse Verwahrlosung großer Teile der Bevölkerung.

Doch dann wird eigenartiger Weise ein Wunsch stärker und unausweichlich, den er eigentlich schon seit seiner ersten Heiligen Kommunion in seinem tiefsten Herzen gehegt hatte, nämlich der Wunsch, ja der innerliche Andrang Priester zu werden. Er beginnt zunächst mit einem privaten Studium, holt dann das Abitur nach und studiert Theologie. Daneben widmet er sich wohl sehr ausführlich einem ganz besonderen Steckenpferd, nämlich dem Studium der Sprachen.“ *(gekürzt - aus einem Vortrag von Prof. Hans-Jörg Rigger)*

Was geht in diesem jungen Mann wohl vor? – möchte man fragen. Ich glaube, dass es Pater Jordan ein Herzensanliegen war, den Mitmenschen das Heil finden zu lassen. Das war für ihn, als tiefgläubiger Christ und Priester, nur auf diese eine Art und Weise möglich: durch Jesus, den einzigen Heilbringer, Salvator. Aber dazu brauchte P. Jordan Menschen die die Frohbotschaft Jesu auf irgendeiner Weise verbreiten helfen wollten. Diese Verbreitung des Evangeliums war ein großes Problem zu Lebzeiten des Gründers. Der Kulturkampf, die sich breit machenden gesellschaftskritischen Denkweisen wie der Sozialismus und der Marxismus, der wachsende Atheismus... P. Jordan hat diese Entwicklungen vielleicht nicht alle intellektuell durchschaut, er hat aber mit tiefem religiösen Sinn erahnt: „Das allein ist ewiges Leben, dass sie dich kennen, den allein wahren Gott, und Jesus Christus, den du gesandt hast“. Eines stand für ihn so fest wie ein Felsen: Keine einzige Seele darf verloren gehen. Und dafür wollte er sich selber für die vollen hundert Prozent hingeben, mit allen Mitteln und auf jeglicher Art und Weise die in seiner Zeit und Lage vorhanden waren.

P. Jordan war nicht nur zum Priestertum berufen. In ihm wächst eine Berufung zu Gründen. Nun, wenn Gott einen ruft, bereitet er ihn auch vor. Wenn Gott einem eine Sendung anvertraut, gibt er ihm die Mittel diese Sendung gut zu erfüllen. Wie beim Propheten: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich werde dich retten, ich lege meine Worte in deinen Mund“. Unsere Antwort muss auf Gebet und Treue gefestigt sein. Genau das sehen wir bei P. Jordan: Gebet und Treue – Treue hinsichtlich seiner Berufung Gründer zu sein.

Das II. Vatikanische Konzil nun hat die Berufung aller Getauften zum Zeugnisgeben in besonderer Weise betont. Im Konzilsdekret über das Apostolat der Laien heißt es deshalb, dass **jeder Getaufte zum Apostolat berufen ist**. Das Zeugnisabgeben ist kein Privileg der Priester oder anderer Hauptamtlicher. Es sind nicht nur die „Profis“, welche eine Berufung haben. Dieser Grundgedanke, natürlich im Rahmen seiner Zeit, hat auch P. Jordan schon vorausgeahnt. Alle sollen und können mithelfen, dass der von Gott gesandte gekannt wird; jeder und jede auf eigene Art und Weise. Dieser theologische Grundgedanke der Berufung aller auf Grund der Taufe hat P. Jordan als Gründer umsetzen wollen. Denn die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Das war so in der Zeit Jesu, es war so in der Zeit des Gründers, und es ist so in unserer Zeit.

Wir haben gerade erst Pfingsten gefeiert, die Geburtsstunde der Kirche. Und sie wurde geboren „im Hinausgehen“, im aus sich selber herausgehen. Ist es vielleicht auch so mit den Salvatorianern? Sie werden als Heilbringer im Namen des Heilandes geboren, indem sie heraus gehen, in dem missionarischen und apostolischen Aktiv-Werden. Bitten wir den Herrn der Ernte um neue Apostel, um neuen missionarischen Geist, der aus sich herausgeht und so Heil verbreiten helfen kann.